

Anke Bahl

Die professionelle Praxis der Ausbilder. Eine kulturanthropologische Analyse. Frankfurt a.M.: Campus 2018, 327 S. (Arbeit und Alltag, 15; zgl. Frankfurt a.M., Univ., Diss., 2017). ISBN 978-3-539-50965-5.

Mit der Dissertationsschrift von Anke Bahl liegt eine ebenso bedeutende wie weitgreifende Überblicksdarstellung der beruflichen Ausbildung in Deutschland mit Schwerpunkt auf den betrieblichen Ausbilder*innen vor, die nicht nur in der kulturanthropologischen Arbeitsforschung eine wichtige Forschungslücke schließt und dementsprechend in der Reihe „Arbeit und Alltag“ der dgv-Kommission Arbeitskulturen erschienen ist. Ziel ist „eine vertiefte ethnographische Auseinandersetzung mit der Ausbildungspraxis deutscher Betriebe“ (S. 14) mit der Frage, „welche soziokulturelle Funktion den Berufsausbilderinnen und Berufsausbildern in der betrieblichen Praxis deutscher Unternehmen aktuell zukommt und welche Rolle sie für berufliche Vermittlungsprozesse von Können einnehmen“ (S. 18).

Bahl analysiert im hier besprochenen Werk die im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit beim Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) erhobenen Daten einer umfassenderen Studie zur Rolle der Ausbilder*innen in Form einer im Grundansatz vorbildlichen Nachnutzung. Die Quellengrundlage einer BIBB-Forschung wird zugeschnitten und mit neuen Fragen konfrontiert, wenngleich methodische Probleme – etwa beim Verwenden von durch Dritte durchgeführten Interviews ohne eigene Kenntnis von Personen und Orten – nur recht knapp problematisiert werden. Im Gegensatz zur BIBB-Studie nimmt Bahl den „Versuch einer Ethnographie der Praxis auf Basis von Narrativen über Praxis“ (S. 63) vor und ermöglicht fundierte Tiefbohrungen in Ausbildungspraxen ganz unterschiedlicher Betriebe. Etwas bedauerlich ist, dass die Einordnung in entsprechende Forschungsstände (S. 22–26) dabei sehr knapp bleibt und insbesondere Theorien der Arbeitskulturen- und Bildungsforschung kaum berücksichtigt werden, obwohl einzelne Konzepte wie das des Arbeitskraftunternehmers (Voß/Pongratz) im weiteren Textverlauf treffend auf das eigene Forschungsfeld bezogen werden und der Autorin zweifelsfrei geläufig sind. Die Methode einer Praxeografie auf Grundlage von Narrativen (S. 59–71) wird zudem zu wenig in den Kontext bestehender kulturanthropologischer Studien eingeordnet, wie sie besonders auf Grundlage des „Redens über Erfahrung“ (Albrecht Lehmann) gerade in der Reihe „Arbeit und Alltag“ bereits ausgearbeitet wurden. Sehr wohl werden hingegen als

zentrale theoretische Ansätze das situierte Lernen (Lave/Wegner) sowie *Taskscape* und *Skill* (Ingold) fundiert eingeführt (S. 33–51), die im Folgenden immer wieder in die Analyse einbezogen werden. Gerade die gewinnbringende Kombination der beiden Ansätze hätte noch deutlicher am Material herausgearbeitet und etwa in einem eigenen Kapitel auch am Forschungsgegenstand synthetisiert werden können.

Mit fünf Fallstudien aus insgesamt 14 im BIBB explorierten Betrieben hat sich Bahl umfangreiches Material zur Analyse vorgenommen, das sie in den entsprechenden Kapiteln vier bis acht (S. 73–260) ausgiebig bearbeitet. Schon durch die vergleichende Betrachtung der unterschiedlichen Ausbildungssituationen in Metzgerei, Sanitär- und Elektrobetrieb, industrieller Metallproduktion, Versicherung sowie IT-Branche gewinnt die Studie eine ganz eigene Qualität, die durchaus als auf einer Meso-Ebene angesiedelt bezeichnet werden kann. Das zentrale Verdienst der Analyse des umfangreichen Materials von insgesamt mehr als 100 qualitativen Interviews sowie ergänzenden Textquellen und einzelnen Beobachtungen vor Ort, das in seinem Arbeitsumfang erst durch die Nachnutzung möglich ist, wird jedoch nicht immer umfassend geltend gemacht, denn gerade die komparatistischen Elemente der als Vergleichsstudie angelegten Arbeit hätten deutlicher herausgearbeitet werden können: Im Verlauf der Darstellung ergeben sich zahlreiche Spezifika, aber auch Parallelitäten zwischen den Ausbildungssituationen und der Rolle der Ausbilder*innen, die in den empirisch fundierten Kapiteln und der folgenden Bündelung stärker hätten ausgeschöpft werden können. Dies mag auch der berufsbegleitenden Abfassung des Textes geschuldet sein, die eine fragmentierte Textgenese ebenso wie die verstreute Einbindung von Sekundärliteratur nahezu unvermeidbar macht.

Die Studie bereitet vorbildlich, in sehr flüssigem und quellennahem Stil, die Fallstudien auf und gibt fundierte Einblicke in die Ausbildungspraxis der analysierten Betriebe. Dies wird unterstützt durch die gleichbleibende Gliederung in eine einführende Darstellung der „Spezifik der Berufe“, Vorstellung des Fallunternehmens, darauf folgend ausführliche Darstellung der Ausbildungspraxis im entsprechenden Betrieb sowie je abschließende Fazit-Kapitel zu den zentralen *Taskscapes* und *Skills* (auf dem Konzept von Ingold aufbauend). Darstellende und analytische Textteile wechseln sich dabei ab, die Praxen besonders aussagekräftiger Akteure werden vorbildlich herausgearbeitet und je nach Feld entsprechend unterschiedlich gewichtet – nicht ohne Grund gibt die Versicherungsgesellschaft die Interviewpartner*innen vor, und gerade in der Erhebung des stark leistungsgetriebenen IT-Unternehmens kommen fast ausschließlich Auszubildende zu Wort, da die Ausbilder*innen für die Forschenden wenig ansprechbar waren. Es hätte jedoch deutlich stärker auch auf die eingangs als zentral dargestellten Theorieansätze Rückbezug genommen werden können, gerade hinsichtlich der legitimen partiellen Partizipation (Lave/Wenger 1991).

In den allgemeinen Passagen hätte der Text deutlich pointierter sein dürfen: Insbesondere bei den historischen Bezügen und Herleitungen wird sehr allgemein und in Stellen zu verkürzt argumentiert. Hier wäre eine Begrenzung auf die Gegenwart zielführender gewesen: In den letzten beiden Kapiteln zur „Beziehung von Ausbilder und Azubi“ (S. 261–281) und „Ausbilden als spannungsreicher Auftrag im Betrieb“ (S. 283–299) werden die ethnografischen Fallstudien nicht nur durch weitere gesellschaftliche Rahmungen vorbildlich kontextualisiert, sondern es passiert auch die gesetzliche Formierung und gesellschaftliche Rahmung der Berufsbildung beschrieben, was auch ohne historische Ausführung hinreichend Kontext für die ethnografischen Darstellungen liefert und zur besseren Orientierung der Lesenden durchaus in einem Eingangskapitel hätte gebündelt werden können. Auch die Auswahl der konkreten Fallstudien, etwa die rein westdeutsche Auswahl aus einem bundesweiten Sample der BIBB-Studie oder die in drei von fünf Studien fehlende Anwesenheit der Forscherin vor Ort, hätten stärker begründet werden können.

Zusammenfassend ist es Bahls Verdienst, die Arbeits- und Bildungskulturforschung mit einer grundlegenden Analyse der betrieblichen Bildung entscheidend voranzutreiben. Dabei greift die Darstellung weit über die im Titel angegebene Praxis der Ausbilder hinaus und vermittelt ein facettenreiches Bild der Ausbildung im Betrieb, die treffend mit Ingolds Konzepten von *Taskscape* und *Skill* gefasst wird. Mit der anregenden Lektüre ergeben sich weitergehende Fragestellungen, die etwa die Relevanz von normativen Setzungen (hier: staatlichen Ausbildungsordnungen) und soziokulturellen Setzungen (wie Pünktlichkeit) in der Bildungspraxis oder die Rolle der eigenen Bildungsbiografie der Lehrenden vergleichend untersuchen könnten. Die insbesondere im Kapitel 10 sowie im Fazit aufgestellten bildungspolitischen Forderungen nach einer Stärkung der und Investition in die Berufsausbildung machen deutlich, welche gesellschaftliche Relevanz in diesem Forschungsbereich liegt.

Lina Franken, Hamburg

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2020/01.21>